

Senfpraline

Ulf Wakenius schlägt in der
Unterfahrt herbe Töne an

Stolz ist Ulf Wakenius noch immer. Natürlich muss er erzählen, wie damals der Agent von Oscar Peterson angerufen und ihn gefragt hat, ob er im bekanntesten Quartett des Mainstream Jazz mitspielen wolle. Wie er dann tatsächlich mit Peterson auf der Bühne stand und sich wacker geschlagen habe. Und, sicher, ein großartiger Musiker ist der schwedische Gitarrist allemal. Mit schon fast unverschämter Leichtigkeit gleiten seine Finger über das Griffbrett und entlocken den Instrumenten, egal ob Stahl- oder Nylonsaiten, raffinierte, elegante Läufe von beiläufiger Komplexität. Seine Techniken vor allem des gedämpften, trockenen Spiels ermöglichen ihm beeindruckende Präzision, immenses Tempo und rhythmisch-dynamische Nuancierungen, seine Vorliebe fürs Melodische, Konkrete sorgt dafür, dass seine Visionen nachvollziehbar bleiben.

Da allerdings sind auch Wakenius' Grenzen. Denn manche seiner Solo-Passagen wirken vor allem effektiv, wenig an dramaturgischer Entwicklung und Binnendifferenzierung des Tons interessiert. Zum Glück hatte er daher in der Unterfahrt das *radio.string.quartet* an seiner Seite, das mit für ein Streichensembel ungewöhnlicher Vehemenz und Energie dem Schöngest zur nötigen Spannung verhalf. Mehr noch: Die vier Österreicher präsentierten neben Teilen ihres inzwischen faszinierend schwerelosen Mahavishnu-Programms dezent abstrakte Arrangements zu den Vorgaben der Esbjörns-Svensson-Kompositionen, die sich Wakenius zur Bearbeitung vorgenommen hatte. Auf diese Weise wurde aus der Addition des schwedischen Klangkonfekts eine Quersumme mit herber Note, wenn man so will die Senfpraline für die gepflegte Irritation des Hörgeschmacks – für beide Seiten und das Publikum eine Bereicherung, die das Entertainment ein wenig um den Ernst ergänzte, der über den Moment hinaus reicht.

RALF DOMBROWSKI